

er oft in einem entfernten Kirchenstuhle mit fromm gefalteten Händen und lauschte den emporjubelnden Tönen der von ihm geschaffenen Orgeln, und auf seinem sonst strengen, scharf markierten Antlitz zeigte sich ein freundliches Lächeln. Besonders wohl wurde ihm aber, wenn Orgelspiel und Text des Liedes einander ergänzten. Von seinem religiösen Sinne zeugt nicht nur der Eingang seines aufgesetzten Testaments, sondern auch seine kleine Bibliothek, in welcher sich Johann Arndts Auslegung des Psalters, eine Postille über die sonntägigen Evangelien, die vier Bücher vom wahren Christentum, Hases Todesbetrachtungen, Werners Himmelsweg, sowie Benjamin Schmolds „Der zu seinem Jesu sich aufmachende Sünder,“ eine Bibel und das Chemnitzer Gesangbuch befanden.

Es sei nun noch ein letztes Wort über einige Orgeln Silbermanns angefügt. In Freiberg, dem Sitze seiner Kunst, verkünden heute noch zwei Orgeln den Ruhm ihres Erbauers, die Domorgel und die Orgel zu St. Petri.

Von letzterer wird erzählt, daß Dr. Gautieri aus Italien, als er ihren Ton hörte und Silbermanns Arbeit ansah, ausrief: „Das ist die erste in der Welt!“

Anlässlich der Erneuerung der Kirche 1895 wurde sie durch die Gebrüder Jehmlich in Dresden umgebaut.

Der Ruf, welchen Silbermann vorzüglich durch die Domorgel in Freiberg erlangt hatte, veranlaßte den Magistrat zu Dresden, den Künstler zur Erbauung einer Orgel in der Sophienkirche zu wählen. Die Ausführung entsprach den Erwartungen vollkommen. Der Bau der Frauenkirche gab dem Meister Gelegenheit, sein Talent darin zu zeigen, daß er in einem beschränkten Raume eines der schönsten Orgelwerke Sachsens schuf. Die Krone aller seiner Werke aber bleibt das letzte, die bereits erwähnte Orgel in der katholischen Hofkirche, von welcher der Dresdner Orgelkönig Johann Schneider in höchster Begeisterung gesagt hat: „So wie diese Orgel gebaut ist, wird keine mehr gebaut!“ *Dignum laude virum, Musa vetat mori!* d. h. „Unsterblichkeit verleiht die Muse dem, der des Weltruhms würdig ist!“

Aug. Leßke.

Die Sage vom Mühlzweig.

Die hochangesehene Dresdner Bürgerfamilie Mulhorn (Schokoladenfabrik von Behold & Mulhorn) stammt aus dem obern Erzgebirge, aus der Gegend von Liebstadt, Altenberg. Sie kann ihren Stammbaum bis in das Zeitalter der Reformation zurückführen. An die Lebensgeschichte eines der Vorfahren knüpft sich die Sage vom Mühlzweig, worüber die Mulhornsche Familienchronik folgendes berichtet:

Um das Jahr 1725 lebte zu Dittersdorf bei Liebenau der Müller Michael Mulhorn. Kurz nach seiner Verheiratung hatte er die Brandmühle im obern